

Alex Demirović

Der Tigersprung

Überlegungen zur Verteidigung der „Gegenwart“

I

In seinen Analysen zur historischen Entwicklung des Zeitbewusstseins vertritt Reinhart Koselleck (1984: 349ff.) die Ansicht, dass sich mit der Moderne eine Differenz zwischen Erfahrung und Erwartung herausgebildet habe. Die Menschen orientieren sich nicht mehr allein an Vergangenem, Erlebtem, an der Tradition. Die Neuzeit begreife sich als neue Zeit, seitdem sich die Erwartungen immer weiter von den gemachten Erfahrungen entfernen. Dieser Horizont von Erwartung zukünftiger Möglichkeiten bleibt nicht schlechthin offen. Thomas Paine hatte schon beklagt, dass die Gegenwärtigen ihn verstellen. Denn erwartet wird ja, dass etwas erreicht wird, was in der Vergangenheit und in der Gegenwart für wünschenswert gehalten wird. Das reduziert die Zukunft, denn diese ist besetzt mit Erwartungen des Fortschritts, der Modernisierung, mit der Erwartung auf eine Annäherung an die regulativen Ideale, wie sie von den bürgerlichen Normen der Vernunft, der Freiheit, der Gleichheit oder der Solidarität erhoben werden. Wünsche auf grundlegende Veränderung werden in die Zukunft verlegt und gelten als ein utopisches Ziel und Potenzial. Doch nicht nur die Zukunft wird damit auf Vergangenes und Gegenwärtiges reduziert, sie gilt nur als eine Zeit, in der sich endlich das schon lange Angestrebte verwirklichen wird. Mit der Erwartung ist die Haltung und Fähigkeit verbunden, den zeitlichen

Aufschub, den Triebverzicht, die Nicht-Einlösung einer Norm hier und jetzt hinzunehmen, Geduld zu üben, die Hoffnung zu pflegen. Nichts muss jetzt erreicht werden, die Gegenwart dieses Lebens hier wird nicht ernst genommen, alles wird von der Zukunft erwartet. Es wird schon gut werden. So können die Jahre vorbei gehen. In der Kontinuität der Erwartungen werden die Opfer, die Kosten, die Veränderungen ignoriert, die den Erwartungshorizont und seine Bedingungen selbst unterschwellig und in eigenen Rhythmen verschieben, ihm eine neue Bedeutung geben oder ihn gar verändern; Veränderungen also, die wiederum über längere Zeiträume hinweg die Möglichkeit der Einlösung jener Erwartungen erschweren oder verhindern werden bzw. dazu beitragen, dass sie auf andere Weise erfüllt werden oder aber ihre Relevanz verlieren, für obsolet, gar für Kinder- und Jugendträume gehalten werden. Der Erwartungshorizont ist Gegenstand einer Vielzahl von Zeit- und 'Zukunfts'technologien, mit denen Akteure versuchen, die Gegenwart mit ihren heutigen Regelmäßigkeiten und Veränderungen zu ihren Gunsten berechenbar zu machen, in die Zukunft fortzuschreiben und diese festzulegen. So wird schließlich auch noch der Aufschub selbst aufgeschoben, der Erwartungshorizont der Moderne erweist sich als Fata Morgana, die sich im selben Maße entfernt, wie man ihr näherzukommen scheint: Alle großen Probleme, die von der kapitalistischen

Gesellschaftsformation auf die Agenda gesetzt werden – die Demokratie, die Wohlfahrt, die Bildung, das Glück und die Freiheit von Angst, die Umweltprobleme, der Sexismus oder der Rassismus – alle diese gesellschaftlichen Probleme, die für einen Moment gelöst zu sein scheinen und aus dem Blick geraten, tauchen im nächsten Moment schon wieder auf und reproduzieren sich auf höherer Stufenleiter.

Angesichts der Verschiebung der Probleme auf das Morgen und der Kolonisierung der Zukunft erscheint eine Verteidigung der Gegenwart notwendig. Die Freiheit, die Emanzipation, die Problemlösungen werden keine Verzinsung jenes Verzichts sein, den wir heute praktizieren. Doch die Aufmerksamkeit auf die radikale Immanenz der Gegenwart zu richten, ist keineswegs ohne Gefahr. Denn die kapitalistischen Verhältnisse tragen ihrerseits zu einem Verlust an historischem Bewusstsein bei. In den schnellen Umschlagzeiten von Produkten und Moden zählt nur das Heute, der gegenwärtige Erfolg, die aktuelle Schlagzeile. Das Kapital leugnet im Prozess der Akkumulation die Naturzerstörungen, die Krisen, die Opfer, die Verluste – am Ende scheint der Prozess allein darin zu bestehen, dass aus Geld mehr Geld wird. Die Gegenwart scheint usurpatorisch alle Zeit zu absorbieren. Auch in der Endlosigkeit von Daten und Kommunikationsströmen scheint die Zeit in reine Präsenz überzugehen; indem alles immerzu gegenwärtig ist, scheint es keine Diskontinuität, keine Brüche, keine Aufschübe zu geben. Die Zeit, in ihrer Abfolge von vergangenen Erfahrungen, zukünftigen Erwartungen und gegenwärtigen Widersprüchen, droht, aufgelöst zu werden in einen progressiv beschleunigten Prozess von qualitätslosen Kommunikationsströmen. Am Ende könnten die digitalen Archive der NSA und die Datenbanken

der großen Konsumgüterhersteller und Einzelhändler zur dystopischen Form des ewigen Lebens werden: absolute und homogene Gegenwart, kein Vergessen, keine Geschichte, keine unkontrollierte Subjektregung. Doch ist das gerade nicht die radikal immanent zu denkende Gegenwart der Praktiken, mit denen Menschen hier und jetzt ihre Verhältnisse gestalten?

II

In ihrer Einleitung zum „Glossar der Gegenwart“ stellen die HerausgeberInnen fest, dass es eine Vielzahl von Vorschlägen gebe, die Gegenwart auf den Begriff zu bringen (vgl. Bröckling u.a. 2004). Sie selbst nennen die Risiko-, Erlebnis-, Multioptions-, Kontroll- oder Netzwerkgesellschaft, die reflexive Moderne oder Postmoderne, den Postfordismus, Neoliberalismus oder das Empire. Diese Ausführung ist in mehrerlei Hinsicht aufschlussreich. Denn mit dieser Beobachtung ist gesagt, dass der Begriff der Gegenwart offensichtlich durch Bezug auf Gesellschaft bestimmt ist, nicht auf Politik oder Kultur. Die Signatur dieser Zeit zu fassen, in der wir leben, drängt uns offensichtlich dazu, uns auf unsere gesellschaftlichen Lebensverhältnisse zu besinnen, also verstehen zu wollen, in welcher Gesellschaft wir leben und in welcher Form und in welchem Stadium diese Gesellschaft sich ihrerseits befindet, wie sie sich also von anderen, und das heißt vor allem, von früheren Stadien der Gesellschaft unterscheidet. Aus dieser kurzen Einleitungsbemerkung des „Glossars“ ergibt sich zweitens auch, dass die Gegenwart, die auf eine bestimmte Zeit hinweist, nicht bestimmt ist als dieser konkrete Augenblick, in dem wir gerade jetzt leben. Die Gegenwart umfasst ihrerseits einen längeren Zeitraum, hat ihre eigene Zeitlichkeit und Geschichte, ist nicht einfach gegenwärtige Gegenwart, ein

unvermitteltes Jetzt, sondern angereichert mit Zeit, die unmittelbar zu uns gehört und uns bestimmt, auch wenn sie sich über viele Jahrzehnte erstreckt. Wir teilen dann mit uns vorangegangenen und uns folgenden Menschen den gemeinsamen Zeithorizont einer Gegenwart. Welche Zeiträume kann eine Gegenwart umfassen, wie lange darf sie zurückreichen, wie weit ausgreifen? Drittens können wir aus der Vielzahl der Begriffe, die unsere Gegenwart bestimmen, schlussfolgern, dass die Gegenwart nicht im Singular, sondern nur im Plural existiert. Die Gegenwart lässt sich nicht auf den Begriff bringen, weil es diesen *einen* Begriff nicht gibt, sondern sich Gegenwart in vielfältige Gegenwartspraktiken und -konzeptionen auflöst. Wir müssen also weiter annehmen, dass diese Vielzahl von Gegenwarten weder willkürlich noch ein Mangel intellektueller oder kultureller Kompetenz ist, sondern selbst wiederum den Bedingungen und der Dynamik der gesellschaftlichen Verhältnisse folgt – ein Moment eben dieser Verhältnisse und ihrer Ungleichzeitigkeit ist. Die Gegenwart selbst fügt sich zu keiner Einheit, sondern ist auf konfliktreiche Weise plural, eine Welt, die aus mehreren Welten besteht. Sie ist durchzogen von einer Reihe miteinander konkurrierender und sich im Streit miteinander befindender Gegenwarten. Die Gegenwart ist folglich keine einheitliche, keine homogene Zeit, die auf einem Zeitpfeil zwischen Vergangenheit und Gegenwart einen kurzen und gerade schon vergangenen Moment darstellt. Vielmehr erscheint sie als ein widersprüchliches Ensemble von Gegenwarten. Aber was konstituiert dann die Einheit der Gegenwart als Gegenwart? Ist die Einheit gleichsam von unten her zu denken? Verdichten sich also alle diese ungleichzeitigen, gegensätzlichen ökonomischen, politischen oder kulturellen Praktiken zur Einheit

einer Gegenwart? Ist die Gegenwart also der zufällige Gesamteffekt oder vielleicht sogar das Ergebnis einer Anstrengung um Hegemonie, die sich in einem zeitlichen Moment symbolisiert? Umgekehrt lässt sich auch fragen, ob die Einheit der Gegenwart nicht vielmehr von oben hergestellt wird, ob sie nicht eine Macht ist, der wir uns fügen müssen? Wir suchen uns die ZeitgenossInnen nicht aus, manches unerträglich persistent Gegenwärtige oder sich als Zukunft Anbahnende empfinden wir als Zumutung und möchten am liebsten, dass es nicht da wäre; und doch ist es objektiv, material vorhanden und erfordert die Haltung eines radikalen immanenten Realismus. Diese grundsätzlichen Fragen verbinden sich mit zeitdiagnostischen. Ist die Gegenwart allgemein nur unter der Form des Plurals zu fassen oder gilt diese Diagnose vielleicht nur für unsere heutige Gegenwart? Was bedeutet es, dass uns die Gegenwart so entgleitet? Steht uns überhaupt eine solche Redeposition zur Verfügung, von der aus wir gleichsam oberhalb der Vielzahl von Gegenwarten in einer reflexiven Wendung über die eine, übergreifende Gegenwart sprechen können? Wer ist das Subjekt, das diese Pluralität feststellt? Welche Ziele verfolgt dieses Subjekt mit seiner Diagnose? Geht es darum, die Gegenwart mit sich zu versöhnen, oder geht es darum, die Gegenwart selbst auf eine andere Gegenwart hin zu überschreiten, in der die zukünftige Gegenwart sich selbst nicht mehr so unbegreiflich wäre?

Über die Gegenwart nachzudenken, ist eine eigenartige Aufgabe. Denn die Gegenwart erweist sich als eine Abstraktion. Auf den ersten Blick scheint es evident zu sein, was die Gegenwart ist. Es ist dieser Moment und dieser Ort, in dem ich oder wir jetzt leben, das, was uns gerade beschäftigt, der umfassende Augenblick, in dem wir denken, fühlen, handeln. Doch die

Gegenwart entzieht sich uns auch ständig und erweist sich als flüchtig. Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat das demonstriert. Die Gegenwart wird von ihm neben Vergangenheit und Zukunft als eine der drei Zeitdimensionen verstanden, die Gegenwart ist das „unmittelbare Werden“ und die „Vereinigung beider“ (Hegel 1808/1970b: 34f.). Dort, wo sich diese drei Dimensionen bündeln, kommt es zur Gegenwart des Jetzt. Dieses Jetzt geht ständig in die anderen Momente über, die Gegenwart ist zugleich die noch eintreffende Zukunft und schon die Vergangenheit, sie ist ständiges Verschwinden des Jetzt ins Nichts und des Nichts in Sein. Diese Zeitkategorien sind subjektive Vorstellungen: einerseits als Erinnerung, andererseits als Furcht und Hoffnung (Hegel 1970d: 51). Eindrücklich beschreibt Hegel das Momenthafte der sinnlichen Präsenz: „Es wird das Jetzt gezeigt, dieses Jetzt. Jetzt; es hat schon aufgehört zu sein, indem es gezeigt wird; das Jetzt, das ist, ist ein anderes als das gezeigte, und wir sehen, daß das Jetzt eben dieses ist, indem es ist, schon nicht mehr zu sein. Das Jetzt, wie es uns gezeigt wird, ist es ein gewesenes, und dies ist seine Wahrheit; es hat nicht die Wahrheit des Seins.“ (Hegel 1970a: 88) Die Philosophie ist, Hegel zufolge, wohl ihre Zeit in Gedanken erfasst. Aber angesichts des flüchtigen Charakters der Gegenwart scheitert sie eben auch immer, denn sie kommt immer zu spät (Hegel 1970c: 26ff.). Hegel wendet sich im Namen der Wahrheit des Seins gegen die Abstraktion der Gegenwart. Die konkrete Fülle, die sie zu versprechen scheint, ist immer entzogen.

Eigenartigerweise verweigert sich auch die metaphysikkritische Dekonstruktion Jacques Derridas der Gegenwart. Gilt die Schrift in der Geschichte der Metaphysik nur als Repräsentation des Logos, der seine unmittelbare Anwesenheit durch

die Stimme inszeniert, so will Derrida zeigen, dass das Signifikat immer schon durch das Spiel der Signifikanten, also durch die Schrift, bestimmt ist. Aber das Spiel der Signifikanten lässt eine reine Präsenz, eine Gegenwart nicht zu, sondern verlangt immer einen Aufschub, der sich in der *différance* der Schrift zur Geltung bringt. Die Anwesenheit der Gegenwart wird ständig aufgeschoben, alles ist allein von einer Zukunft zu erwarten, die jeweils immer „am Kommen“ ist, jedoch niemals erreicht werden wird. Es ist eine tief bürgerliche Haltung, dass die Gegenwart nicht zählt, dass wir vom Hier und Heute nichts erwarten sollen, sondern dass unser Heil allein in der Zukunft liegt und sich unsere Erwartungen auf das immer erst noch Kommende richten sollen. Wir leben nicht heute, sondern vertagen alles auf eine erwartungsvolle Zukunft, in der alles gut wird, alle Versagungen ihre Belohnung finden werden.

Die „Gegenwart“ hat es also nicht leicht. Sowohl in der Theologie, die vom Diesseits nichts, vom Jenseits alles erwartet, als auch in der metaphysischen Tradition, die eher für das Ewige eintritt, selbst wenn dieses sich durch Gegenwart vermittelt, wie schließlich in der antimetaphysischen Dekonstruktion, wird die „Gegenwart“ skeptisch beurteilt. Das ist durchaus rational. Die Gegenwart nimmt für sich Präsenz in Anspruch. Sich bei der Gegenwart zu bescheiden, sich ihr zu fügen, alles von ihr zu erwarten, würde darauf hinauslaufen, sich der Vergangenheit zu unterwerfen, die die Gegenwart festgelegt hat, diese in ihrer Präsenz hinzunehmen und nicht auf eine veränderte Zukunft hinzuwirken. Gerade aus diesem Grund ist die Kritische Theorie der Gegenwart gegenüber kritisch. Der Kritischen Theorie geht es um jene Momente der Praxis, die die Verhältnisse zu ändern vermögen, also um jene Eingriffe

in die Gegenwart, durch die die Verhältnisse und die Anordnung der Zeiten eine andere Konstellation bildeten. In diesem Fall wäre die Gegenwart nicht einfach nur ein schnell vergängliches Moment im leeren und homogenen Kontinuum der physikalischen Zeit, sondern ein Moment emanzipatorischer Praxis, das seine emphatische Bedeutung aus der Zukunft gewinnt. Hegels Kritik an der Gegenwart ideologiekritisch wendend, stellt Herbert Marcuse die Überlegung an, dass die Gegenwart den Sieg über Erinnerung und Vergangenheit davon getragen hat und auf diese Weise die Zukunft raubt. Die Gegenwart versteht sich selbst nicht mehr als durch Vergangenheit vermittelte. Es setzt sich der Positivismus des jeweiligen Hier und Jetzt durch. Die Gegenwart ist sich selbst nicht durchsichtig als ein konkret Gewordenes. „Die Anerkennung der Vergangenheit und die Beziehung zu ihr als einem Gegenwärtigen wirkt der Funktionalisierung des Denkens durch die bestehende Realität und in ihr entgegen. [...] Die Vermittlung der Vergangenheit mit der Gegenwart entdeckt die Faktoren, welche die Fakten hervorbrachten, die die Lebensweise determinierten und Herren und Knechte einführten; sie entwirft die Grenzen und die Alternativen.“ (Marcuse 1989: 117ff.) Der wirkungsgeschichtliche Zusammenhang der drei Zeitdimensionen, in dem eine authentische Gegenwart als derjenige „Ort von Traditionsfortsetzung und Innovation“ bestimmt ist, an dem wir uns vergangene Erfahrungen zukunftsorientiert aneignen (Habermas 1985: 23), wird unterbrochen, wenn die Gegenwart selbst als geschichtslose Unmittelbarkeit erscheint. Die Kulturindustrie trägt dazu bei, sie ebnet die Spannung zwischen Gegenwart und Vergangenheit ein. Dem Zuschauer und der Zuschauerin werde Gedächtnisschwäche unterstellt,

sie werden auf abstrakte Gegenwart reduziert. „Jedes Stück Massenkultur ist seiner Struktur nach so geschichtslos, wie es die durchorganisierte Welt von morgen sich wünscht.“ (Adorno 1984: 307) Resultat dieser Geschichtslosigkeit ist Langeweile, die sie mit immer neuen Moden und Spannungen verspricht zu verkürzen.

Gegenwart wird als reine Geltung kritisiert, als das, was jetzt und hier gilt. Demnach suggeriert Gegenwart, dass die Frage, wie sie entstanden ist, gleichgültig sein soll. Historistisch betrachtet hat jede Zeit ihre Gegenwart, die unverbindlich aufeinanderfolgenden Gegenwarten stehen in einem pluralistischen Verhältnis zueinander. Um die Entstehung dieser Gegenwart sollen wir uns nicht kümmern, denn das Wissen um sie würde nichts daran ändern, dass die Dinge so sind, wie sie sind. Diese müssen wir als positiv Gegebenes akzeptieren. Die Gegenwart erscheint als eine Gewalt, als ein zwangsläufig hinzunehmender, unabänderlicher Ausgangspunkt für unser weiteres Handeln. Es setzt sich hier ein weiterer bürgerlicher Zug durch. Tendierte die feudale Gesellschaft dazu, sich durch Herkunft, dynastische und familiäre Genealogien zu bestimmen, sieht sich die bürgerliche Gesellschaft als eine, die Traditionen befragt, auflöst, überwindet, die sich modernisiert und rationalisiert, bis das Gewordene nur noch deswegen gilt, weil es sich im Lichte von Vernunft bewährt, also in reine Geltung übergegangen ist. Ohne dass es ihr jemals gelingt, möchte sie einfach modern sein und auch noch jede frühere Moderne als bloße Tradition überwinden. Die Gegenwart, die so erfolgreich die Vergangenheit ausblendet und beseitigt, verleugnet, dass sie selbst die Gegenwart jener Vergangenheit ist, ja, dass die Vergangenheit nicht vergangen, sondern unmittelbar gegenwärtig ist, wir gegenwärtig in das Universum einer nicht

vergehenden Zeit eingesperrt sind. Die Gegenwart hat nicht nur eine Geschichte, die in der Zeit versunken ist, sondern die Geschichte ist die der Gegenwart. Sie hat nicht aufgehört, sondern ist gegenwärtig. Verleugnet die Gegenwart dies, verleugnet sie gleichzeitig die Zukunft, nämlich die Möglichkeit, hier und jetzt so zu handeln, dass die Zukunft anders sein könnte als nur die Wiederholung und Fortsetzung der Vergangenheit, stärker noch: dass sie eine andere Zukunft sein könnte.

Mit der Kritik an der glatten Oberfläche der Gegenwart rückt die Kritische Theorie die Vergangenheit ins Zentrum der Aufmerksamkeit, um die Gegenwart zu verstehen. Doch damit droht diese selbst aus dem Blick zu geraten. Einen starken Verteidiger hat die Gegenwart in Walter Benjamin gefunden. Die Gegenwart wird von ihm nicht als ein durch Vergangenheit vermitteltes Moment verstanden, das seinerseits als flüchtiger Durchgangspunkt die Zukunft vermittelt. Umgekehrt. Die Vergangenheit wird zur Geschichte allein durch die Praktiken derjenigen, die in der Gegenwart Akte der Emanzipation vollziehen. Dadurch verliert die Gegenwart ihren Charakter als Übergang, das zeitliche Kontinuum der Geschichte wird aufgebrochen, die Zeit kommt zum Stillstand. „Das Bewußtsein, das Kontinuum der Geschichte aufzusprennen, ist den revolutionären Klassen im Augenblick ihrer Aktion eigentümlich.“ (Benjamin 1974: 701) Von diesem Augenblick aus wird die Geschichte erfasst und konstruiert. Um diese Diskontinuität erzeugende Praxis zu bezeichnen, die in der Gegenwart stattfindet und ihr Verhältnis zur Vergangenheit neu anordnet, spricht Benjamin von der Jetztzeit. „Die Geschichte ist Gegenstand einer Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und leere Zeit sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet.“ (Ebd.) In

der Jetztzeit bleibt die Gegenwart nicht bei sich, sie beschränkt sich nicht auf das Flüchtige des Augenblicks, sondern wittert das Aktuelle dort, wo es in der Vergangenheit zu finden ist und eignet es sich durch einen „Tigersprung ins Vergangene“ an. Die Geschichte ist kein Arsenal der pluralistisch koexistierenden Ereignisse und Artefakte, die Gegenwart kein synchronisierter historischer Relativismus, der alles belanglos nebeneinander gelten lässt – für jede Zielgruppe ein passendes Schaustück in den Vitrinen. Zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit wird eine spezifische Korrespondenz hergestellt, das weit Zurückliegende wird Moment der Gegenwart. Der Historiker „erfaßt die Konstellation, in die seine eigene Epoche mit einer ganz bestimmten früheren getreten ist. Er begründet so einen Begriff der Gegenwart als der ‚Jetztzeit‘, in welcher Splitter der messianischen eingesprengt sind.“ (Ebd.: 704) Was meint dieser Hinweis auf das theologische Moment der messianischen Zeit? Diese Diskontinuität, die die emanzipatorische Aktivität und der ihr verpflichtete Historiker herstellen, öffnet die Gegenwart. Es handelt sich um eine „kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte“ (ebd.). Die Erlösung findet also nicht an einem fernen Tag statt, sondern kann zu jedem Augenblick und also auch in dieser Gegenwart stattfinden. Diese Konstellation zwischen Gegenwart und Vergangenheit in der Jetztzeit ist jedoch prekär. Die Gegenwart ist keineswegs versöhnlich, sondern ein Gewaltverhältnis: „Auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört.“ (Ebd.: 695) Das Verhängnis der Vergangenheit setzt sich als Gegenwart fort. Deswegen kann jenes messianische Moment immer und immer wieder verpasst werden durch ein Verständnis der Zeit, das alle Vorgänge

in einem gleichgültigen Kontinuum sieht. „Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten. ... Es ist ein unwiderbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte.“ (Ebd.: 695) Jede Gegenwart, so will ich Benjamins Überlegung verstehen, trägt also jeweils für sich die Verantwortung, ein wahres Bild der Vergangenheit festzuhalten, also gerade durch einen „Tigersprung“ in die Vergangenheit jene Diskontinuität und Korrespondenzen herzustellen, die uns das Heraustreten aus dem Kontinuum der Geschichte ermöglichen.

Die Korrespondenz, die mit der Durchbrechung des Zeitkontinuums zwischen Gegenwart und Vergangenheit hergestellt wird, ist eine unter dem Blickwinkel der emanzipatorischen Aktivität. Denn das zeitliche Kontinuum, also Kontinuität, Tradition, Erbe, Modernisierung oder Fortschritt sind Formen der Herrschaft. „Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. ... Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als Kulturgüter. Sie werden im historischen Materialisten mit einem distanzierten Betrachter zu rechnen haben. Denn was er an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann.“ (Ebd.: 696) Jetztzeit erschließt, was historisch einmal anders möglich gewesen wäre, um die Fortsetzung von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung zu verhindern. Mit dem Begriff der Jetztzeit

wird ebenso die Gegenwart verändert wie die Vergangenheit. Die Gegenwart wird als eine grundlegend politische Instanz erkennbar, von der her die Vergangenheit konstruiert wird und als unabgeglottene in die Gegenwart hineinreicht. So kann sie zur Befreiung der Gegenwart beitragen, die in ein heterogenes Ensemble von ungleichzeitigen Tendenzen aufbricht; sie strukturiert sich um, indem sie sich aufgrund einer Wahlverwandschaft in den Momenten der immer schon möglichen Freiheit in der Vergangenheit wieder erkennt und deren Energien freisetzt (vgl. Moses 1993). „Das Subjekt historischer Erkenntnis ist die kämpfende, unterdrückte Klasse selbst. Bei Marx tritt sie als die rächende Klasse auf, die das Werk der Befreiung im Namen von Generationen Geschlagener zu Ende führt.“ (Benjamin 1974: 700) Benjamin kritisiert die Sozialdemokratie dafür, dass sie der Arbeiterklasse die Rolle einer „Erlöserin künftiger Generationen“ zuweisen wollte. Auf diese Weise durchschnitt sie ihr „die Sehne der besten Kraft. Die Klasse verlernte in dieser Schule gleich sehr den Haß wie den Opferwillen. Denn beide nähren sich an dem Bild der geknechteten Vorfahren, nicht am Ideal der befreiten Enkel.“ (Ebd.)

Benjamin bringt einen emphatischen Begriff von Gegenwart zur Geltung, der die Gegenwartigen antreiben soll, in diesem Moment befreiend zu handeln. Adorno erläutert es an Ibsens Dramaturgie: „Maß des Konflikts ist die Macht des Vergangenen in der Gegenwart, als Drohung der Zukunft.“ (Adorno 1984: 312) Im Nu des aufbrechenden Konflikts kristallisieren sich alle Zeitverhältnisse.¹ Jede Gegenwart kann

1 Habermas (1985: 25f.) gibt den Überlegungen von Benjamin eine versöhnliche Richtung. Dessen Argumentation für

sich die Pforte offen halten für die Emanzipation. Aus Benjamins unversöhnlicher Sicht sollte allerdings auch eine solche Struktur der Gegenwart einmal vergehen. Denn der Messias komme nicht nur als Erlöser, sondern als der „Überwinder des Antichrist“ (ebd.: 695). Die Gegenwart zieht die Kraft für diese Offenheit aus der Vergangenheit. Mit diesem Gedanken jedoch, dass die Emanzipation sich aus der Rache speist, reduziert Benjamin den Begriff der Gegenwart. Denn indem er sie als Vollstreckerin und Vollendung der Bestrebungen all jener begreift, die in der Geschichte besiegt wurden, bleibt sie der Vergangenheit verpflichtet. Der Engel der Geschichte wendet sein Antlitz der Vergangenheit zu und kehrt der Zukunft den Rücken (ebd.: 697f.). Damit geraten wir in die Gefahr, die Fatalität eines Zeitlaufs fortzusetzen, der gerade unterbrochen werden soll.

Mit seiner Überlegung will Benjamin die Geschichte wider den Strich bürsten, etwas von dem Besiegten und Verlorenen retten, Hoffnung geben: „Freilich fällt erst der erlösten Menschheit ihre Vergangenheit vollauf zu. Das will sagen: erst der erlösten Menschheit ist ihre Vergangenheit in jedem ihrer Momente zitierbar geworden.“ (Ebd.: 694) Aber die verpassten

Momente sind verpasst, die Niederlagen sind wirkliche Niederlagen. Es wird keinen historischen Sinn geben, der die Opfer nachträglich doch noch rechtfertigt. Viele zukünftigen Generationen werden damit zu tun haben, die Zerstörungen, die Verluste, die Traumatisierungen, die falschen Entwicklungspfade über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg zu korrigieren und zu überwinden. Die volle Vergangenheit wird sich auch durch den Eintritt in die Geschichte, in der die Menschen die Verhältnisse, unter denen sie leben, frei wählen, nicht wieder aneignen und in die Zukunft aufheben lassen. Vielleicht erlaubt es gerade diese Einsicht, die zukünftigen Aufgaben der Gesellschaft ins Auge zu fassen, die wir heute als gegenwärtige schon denken müssen, um handeln zu können. Denn welche Verluste, welche „Trümmerhaufen, die bis zum Himmel wachsen“ (ebd.: 698) muten wir jener Zukunft zu, welche Möglichkeiten an Glück verhindern wir dadurch, dass wir uns in dieser Gegenwart nicht emanzipieren?

Ich möchte mich für meine Verteidigung der Gegenwart, die von Walter Benjamin nur partiell unterstützt wird, auf Überlegungen von Marx beziehen, die als eine Kritik an Benjamin *avant la lettre* verstanden werden können. Es ist überraschend, dass Benjamin, der die Periode der 1850er Jahre als so zentral für die kapitalistische Entwicklung erachtete und sicher den Marx'schen Text über den 18. Brumaire des Louis Bonaparte genau kannte, sich in seiner Deutung von Marx auf gewisse Weise vertut. Denn gerade am Beginn seiner Analyse des Staatsstreichs von 1851 stellt Marx wichtige Überlegungen zum Zeitregime der Revolution an. Danach handeln die Menschen auch kulturell nach Maßgabe der Geschichte und ihrer überlieferten Formen. Dann, wenn sie sich selbst und die Dinge verändern

eine anamnetische Wiedergutmachung vergangenen, nicht wieder gut zu machenden Unrechts bilde das „dezentrierende Gegengewicht gegen die gefährliche Konzentration der Verantwortung, die das moderne, allein in die Zukunft gerichtete Zeitbewußtsein einer problematischen, gleichsam zum Knoten geschürzten Gegenwart aufgebürdet hat.“ Das Gegenteil ist der Fall: Die je Gegenwärtigen sind aufgerufen, ohne falsche Versöhnung hier und jetzt zu handeln und mit der Vorgeschichte zu brechen.

und das noch nicht da gewesene schaffen, in solchen Epochen revolutionärer Krisen würden sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienst herauf rufen, ihnen Namen, Kostüme, Parolen entleihen. Aus Benjamins Sicht ist das Selbstverständnis der Französischen Revolution als Wiederkehr des alten Roms ein Modell für den Tigersprung ins Vergangene, die „Jetztzeit“. Gleichwohl sieht er, dass es sich um kein geeignetes Modell handeln kann, denn es handelt sich um einen von der bürgerlichen Klasse eingehetzten Zugriff auf die Geschichte: ein Tigersprung, der lediglich in einer Arena stattfindet, in der die herrschende Klasse kommandiert, während er als dialektischer unter dem freien Himmel der Geschichte stattfinden sollte (vgl. ebd.: 701). Gerade an eine solche befreiende Praxis unter freiem Himmel denkt Marx. Aus seiner Sicht handelt es sich bei jenen Tigersprüngen um weltgeschichtliche Totenbeschwörungen, die notwendig waren, um Energien für den Heroismus, für die Aufopferung, den Schrecken, den Bürgerkrieg zu entfesseln, die in der Lage waren, die „feudalen Gestaltungen“ wegzufegen. Die Gladiatoren der bürgerlichen Gesellschaft „fanden in den klassisch strengen Überlieferungen der römischen Republik die Ideale und Kunstformen, die Selbsttäuschungen, deren sie bedurften, um den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verbergen und ihre Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten“. Schon im Augenblick danach, wieder absorbiert in die Produktion des Reichtums und den friedlichen Kampf der Konkurrenz, begreife die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr, „daß die Gespenster der Römerzeit ihre Wiege gehütet hatten“ (Marx 1852/1972: 116). Das alles sind Merkmale der bürgerlichen Revolution. Sie können nun, Marx zufolge, ihrerseits zu einem

Kostüm, zu einem Gespenst, zu einem Phantasma werden und dazu beitragen, die Wirklichkeit und die Notwendigkeiten zu verkennen. Während die früheren Revolutionen der weltgeschichtlichen Rückerinnerung bedurften, so Marx, um sich über ihren eigenen Inhalt zu betäuben, müsse die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts „die Toten ihre Toten begraben lassen, um bei ihrem eignen Inhalt anzukommen“ (ebd.: 117). Auch das wird kein einmaliger Vorgang sein. Sich der Toten, der Verluste, der Niederlagen, der Verbrechen nicht zu erinnern, birgt die Gefahr, dass sie gespenstisch wiederkehren und die Gegenwart jener Geschichte nicht endet. Die Hinwendung zur Gegenwart muss dieses Bewusstsein beinhalten. Marx argumentiert dafür, sich der Gegenwart und den ihr eigenen Problemen, all den gegenwärtigen Auseinandersetzungen und Veränderungsprozessen in einer Weise zuzuwenden, „bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht und die Verhältnisse selbst rufen: Hic Rhodus, hic salta!“ (Ebd.: 118)

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1984): Das Schema der Massenkultur. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Frankfurt/M.
- Benjamin, Walter (1974): Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. I.2, Frankfurt/M.
- Bröckling, Ulrich u.a. (Hg.) (2004): *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt/M.
- Habermas, Jürgen (1985): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*, Frankfurt/M.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1807/1970a): Phänomenologie des Geistes. In: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 3, Frankfurt/M.
- (1808/1970b): Texte zur Philosophischen Propädeutik. In: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 4, Frankfurt/M.

- (1820/1970c): Grundlinien der Philosophie des Rechts. In: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 7, Frankfurt/M.
 - (1817/1970d): Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. In: Ders.: *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 9, Frankfurt/M.
- Koselleck, Reinhart (1984): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.
- Marcuse, Herbert (1989): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. In: Ders.: *Schriften*, Bd. 7, Frankfurt/M.
- Marx, Karl (1852): Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. In: *Marx-Engels-Werke* (MEW), Bd. 8, Berlin 1972.
- Moses, Stéphane (1993): Eingedenken und Jetztzeit. Geschichtliches Bewußtsein im Spätwerk Walter Benjamins. In: Haverkamp, Anselm/Lachmann, Renate (Hg.): *Memoria. Vergessen und Erinnern*, München.

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Daniel Keil

Territorium, Tradition und nationale Identität

Eine staatsrechtliche Perspektive
auf den Wandel nationaler Identität
in der europäischen Integration

2015 - 279 Seiten - € 29,90
ISBN: 978-3-89691-730-0

Mit den Prozessen der Inter- und Transnationalisierung von Staatlichkeit, die sich nicht zuletzt in der Entwicklung der Europäischen Union materialisieren, verschieben sich die Grundlagen nationaler Identitätsbildungen. Daniel Keil geht es darum, die große Bedeutung der sonst eher vernachlässigten nationalen Identität in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen kritisch herauszustellen.

